

## XV. Beziehung der Zweckmässigkeit zur Schönheit.

Dass ein Gegenstand, um überhaupt schön zu heissen, dem Zweck genügen muss, unmittelbar Wohlgefallen zu erwecken, wird nicht bestritten, sei es, dass man den Begriff der Schönheit selbst auf die Fähigkeit zu dieser Leistung stützt, wie von uns geschieht, sei es, dass man diese Fähigkeit nur als eine, vom Wesen des Schönen abhängig zu machende, Eigenschaft desselben ansieht, den Begriff desselben aber anderswie bestimmt. Kant hat diese Art der Zweckmässigkeit, wodurch das Schöne sich der Natur unsers Erkenntnissvermögens anpasst, die *subjective* Zweckmässigkeit genannt, wohl zu unterscheiden von der äussern Zweckmässigkeit, welche in der Eigenschaft eines Gegenstandes besteht, durch seinen Gebrauch oder Folgewirkungen seines Daseins das Wohlergehen der Menschheit zu fördern, im Stande zu halten, Nachtheile zu hindern. Es fragt sich, ob auch diese äussere Zweckmässigkeit, folgendes schlechthin unter Zweckmässigkeit zu verstehen, zur Schönheit wesentlich ist. Allgemeingesprochen gewiss nicht, da Gemälde, Statuen, Musikstücke uns sehr schön erscheinen können, ohne einen andern als den subjectiven Zweck zu erfüllen, hingegen genug äusserlich sehr zweckmässige Gegenstände, als Ackergeräthe, Maschinen, Wirthschaftsgebäude, Miststätten uns nicht nur nicht schön, sondern manche davon selbst ungefällig oder gar hässlich erscheinen. Wonach man schliesst, dass auch da, wo sich äussere Zweckmässigkeit bei schönen Gegenständen findet, wie bei den Werken der schönen Architektur und Kunstindustrie\*), einer zugleich schönen und gesunden Menschengestalt, die äussere Zweckmässigkeit als zufällig zur Schönheit anzusehen sei, und diese von andern Umständen abhängen. Die schönen Verhältnisse machen danach ein Bauwerk,

\*) Ich gebrauche diesen Ausdruck zur zusammenfassenden Bezeichnung der Kunst der Gefässe, Geräthe, Möbeln, Waffen, Wappen, Teppiche, Kleider. In der Abb. »Zur experimentalen Aesthetik« habe ich dafür Tectonik gebraucht, welchen Ausdruck Bötticher in s. Tectonik der Hellenen in gleichem Sinne aber mit Einschluss der Architektur gebraucht hat, indess Semper (üb. d. Stil) blos die Zimmerei darunter versteht, und für den Ausdruck Kunstindustrie in obiger Bedeutung auch den Ausdruck »technische oder kleine Künste« hat.

ein Gefäss schön, nicht dass sich gut im Bauwerk wohnen, das Gefäss gut brauchen lässt. Kant meint es so und Andre meinen es mit ihm so. Auch kann man ja sagen: wenn zur Schönheit eines Gegenstandes gehört, dass er unmittelbar gefalle, so kann darin, dass erst aus seinem Gebrauche, seiner Wirkung Folgen hervorgehen, die uns gefallen, noch keine Erfüllung dieser Bedingung liegen.

Inzwischen darf man nicht übersehen, dass die äussere Zweckmässigkeit eines Gegenstandes sich durch Vorstellungsassociation beim Anblick desselben geltend machen und dadurch auch zum unmittelbaren Gefallen daran beitragen kann, und zwar aus dem dreifachen Gesichtspuncte, erstens, dass sich hiemit die Lustwirkung der Folge auf den unmittelbaren Eindruck des Gegenstandes in gewisser Weise zu übertragen vermag, — wir haben ja genug davon beim Associationsprincip gesprochen —, zweitens, dass die wahrgenommene einheitliche Zusammenstimmung aller Theile zum Zwecke des Gegenstandes die, der einheitlichen Zusammenstimmung des Mannichfaltigen zukommende, ästhetische Wirkung auch hier nicht versagen wird, drittens, dass es uns an sich gefällt, einer einmal gestellten Aufgabe oder gefassten Idee widerspruchlos entsprochen zu sehen, um so mehr, je grösser die Gefahr des Widerspruches erscheint.

Also sei's ein Wohnhaus, so wird es uns erfreuen, ihm gleich anzusehen, dass es wohnlich gebaut ist, sei's ein Palast, dass eine höhere Lebensstellung und Führung darin passend eingerahmt ist; aber abgesehen von diesem sachlichen Interesse gefällt uns schon, alle Einzelheiten des Bauwerkes durch einen gemeinsamen Bezug zu seinem Zwecke widerspruchlos unter sich verknüpft und der Absicht des Baues damit entsprochen zu sehen. Gefällt es uns doch bei Darstellung des Teufels auf der Bühne, wenn Alles richtig zur Idee des Teufels stimmt, ungeachtet uns die Idee des Teufels an sich nicht gefällt; es kommt bei dieser Art des Gefallens eben nicht auf den sachlichen Inhalt der Idee an; um so günstiger aber, wenn dieser uns dazu gefällt; so ist es aber, wenn ein Gebäude in allen seinen Einzelheiten seiner Zweckidee entspricht.

Hienach muss überhaupt bei allen Gegenständen, welche äussere Zwecke haben, auch die Form diesen Zwecken entsprechen, um einem gebildeten Geschmacke zu entsprechen, theils desshalb, weil sich sonst die unlustvolle Vorstellung associirt, dass

sie das, was sie zur Erhaltung oder Förderung des menschlichen Wohles leisten sollen, nicht leisten, theils weil der Widerspruch, in welchem ihre Einrichtung mit ihrer Idee steht, und der hiemit im Allgemeinen zusammenhängende Zerfall der einheitlichen Zusammenstimmung ihrer Theile uns missfällt.

Alle Gegenstände der Architektur und Kunstindustrie aber haben äussere Zwecke zu erfüllen, und so ist auch bei allen die Erfüllung der Bedingungen äusserer Zweckmässigkeit nicht blos beiläufig, sondern wesentlich zur Schönheit.

Anders mit Gegenständen, in deren Idee oder Bestimmung äussere Zweckmässigkeit gar nicht liegt; an solche stellen sich nicht dieselben Forderungen, und so können Kunstwerke ohne allen äussern Zweck recht wohl durch ihre innern Beziehungen oder durch Associationsvorstellungen andrer Art als die der äussern Zweckmässigkeit Schönheit gewinnen.

Nun aber entsteht die Frage: warum erscheinen doch nicht alle äusserlich zweckmässigen Gegenstände schön? warum erscheint uns z. B. ein Besen, ein Dreschflügel, ein Pflug, eine Miststätte, eine Scheune, ein Stall trotz aller äusseren Zweckmässigkeit nicht schön, indess alle Bedingungen des Gefallens, die nach Vorigem in solcher Zweckmässigkeit liegen, damit gegeben sind?

Wohlan: denken wir uns einmal diese Dinge statt zweckmässig vielmehr so unzweckmässig eingerichtet, dass wir ihnen ihre Unzweckmässigkeit gleich ansehen könnten, würden sie uns dann nicht entschieden missfallen? Also giebt doch die Zweckmässigkeit ein gefallendes Moment zu ihrem Eindruck her, was nur ohne anderweite Hülfen oder gar in Conflict mit gegenwirkenden Momenten nicht überall hinreicht, das Gefallen über die Schwelle positiver Lust zu treiben oder so hoch darüber zu treiben und so rein zu halten, dass wir den Ausdruck schön auf solche Werke anwenden möchten. Fehlt es an den erforderlichen Hülfen oder wirkt zu viel entgegen, so kommt der Eindruck der Schönheit nicht zu Stande, oder es kann selbst der Eindruck der Ungefälligkeit bei äusserlich ganz zweckmässigen Gegenständen überwiegen.

Und so soll überhaupt nicht gesagt sein, dass die Werke der Architektur und Kunstindustrie ihre Schönheit blos auf Erfüllung äusserer Zweckmässigkeitsbedingungen stützen können; im Gegentheil bedarf es noch der Ergänzungsbedingungen dazu, von denen

zu sprechen sein wird; es geht nur die Zweckerfüllung bei diesen Gegenständen als Hauptbedingung allen andern Bedingungen voran; diese oder jene können fehlen oder sehr zurücktreten; die in die Erscheinung tretende Zweckmässigkeit darf nicht fehlen, soll nicht die Schönheit fehlen.

Rumohr sagt einmal (Italien. Forsch. I. 88): »Nachdem die Baukunst der Nothwendigkeit und Stärke genügt hat, darf sie auch nach Schönheit streben.« Richtiger würde es heissen: »Nachdem die Baukunst den Bedingungen äusserer Zweckmässigkeit genügt hat, darf sie auch danach streben, den Eindruck derselben zu dem der Schönheit zu vollenden«; denn äusserlich aufsetzen lässt sich die architektonische Schönheit nicht auf die Zweckmässigkeit.

Zuvörderst aber bedarf es einer innern Hülfe. Es leuchtet ja ein, dass ein Beitrag der Zweckmässigkeit zur Wohlgefälligkeit oder Schönheit nur bei dem zur Geltung kommen kann, dem die Bedingungen der Zweckerfüllung geläufig genug geworden sind, dass sich das Gefühl dieser Erfüllung beim unmittelbaren Eindrucke geltend macht. Bei Gegenständen, mit denen wir umzugehen gewohnt sind, macht sich das bis zu gewissen Gränzen von selbst und lässt sich vorraussetzen, dass es sich gemacht habe; Analogie aber führt von solchen Gegenständen auch über solche hinaus. So freut sich wohl jeder, der auch gar nichts von Baukunst versteht, seinen guten Geschmack damit beweisen zu können, dass er eben so Säulen an einem Gebäude verwirft, die nichts oder wenig zu tragen haben, also unnöthig Masse verschwenden, wie solche, die zu viel zu tragen haben, hiemit den Einsturz drohen. Einem Fach-Architekten aber werden Fehler des Bauwerkes beim ersten Blicke auffallen und hiemit unmittelbar Missfallen wecken können, die dem Ungeschulten nicht eben so auffallen, daher auch nicht eben so missfallen; anderseits aber wird der Architekt an einem Bauwerke, in dem er Alles zur vollständigen Zweckerfüllung fein und richtig abgewogen findet, ein Wohlgefallen finden können, was dem, der nichts von Baukunst versteht, daran zu finden versagt ist. So wird auch nur ein Pferdekennner die Schönheit eines Pferdes, ein Militär die Schönheit einer Waffe, will man überhaupt bei solchen Gegenständen von Schönheit sprechen, vollkommen würdigen können. Und so kommt es wohl vor, dass ein Sachverständiger, bei dem sich das Gefühl, dass eine

Sache ihrem Zwecke vollkommen entspreche, besonders lebhaft geltend macht, dieselbe schön nennt, an welcher der Nichtsachverständige nichts Schönes findet; und wird sich überhaupt jeder, der keine sachliche Einsicht in die Zweckmässigkeitsbedingungen eines Gegenstandes, der auf äussere Zweckmässigkeit Anspruch macht, hat, bescheiden müssen, kein sichres oder zureichendes Urtheil über dessen ästhetischen Werth haben zu können. Auch werden solche Gegenstände von Kunstlaien hauptsächlich nur nach Geschmacksübertragung von Kunstkennern beurtheilt.

Weiter aber: bei allen Gegenständen überhaupt, deren Zweckmässigkeit blos dahin geht, uns vor Unlust, Nachtheil zu schützen, uns das Nothwendige an Speise, Trank, Kleidung, Wohnung zu gewähren, kann die Vorstellung hievon auch nicht mehr leisten, als der associativen Unlust beim Anblicke dieser Gegenstände zu wehren, sie also nicht missfällig erscheinen zu lassen; und bei vielen Gegenständen führt sogar der unmittelbare Gebrauch oder führen die Umstände, unter denen sie auftreten, vielmehr missfällige als wohlgefällige Associationsvorstellungen der Mühe oder Unreinlichkeit herbei, welche über die des fernerliegenden Zweckes überwiegen. Bei vielen endlich kommt ein missfälliger directer Eindruck mit der wohlgefälligen Association des Zweckes in Conflict.

Bei alle dem bleibt zwar das Moment der einheitlichen Verknüpfung des Mannichfaltigen durch die Zweckidee so wie der Widerspruchslosigkeit mit der Idee unverkürzt, aber wird selbst beim Sachverständigen für sich allein nicht leicht hinreichen, den Eindruck unmittelbaren Wohlgefallens über die Schwelle zu treiben, schon desshalb, weil wir zu vielen zweckmässigen Gegenständen täglich begegnen, welche diesen Bedingungen genügen, somit die abstumpfende Wirkung der Gewöhnung sich hiebei geltend macht. Was uns aber wegen Gewöhnung nicht mehr lustvoll reizt, dessen Vermissen kann doch noch mit Unlust empfunden werden.

Nehmen wir einen Pflug. Jeder weiss, dass derselbe dient, das Feld zu bearbeiten, und hiemit zu den entfernten Bedingungen gehört, den Hunger zu stillen. Sollte uns der Pflug diesem Zwecke nicht zu entsprechen scheinen, so würde er uns missfallen, was für Anstrengungen auch die Kunst machte, ihn zu verschönern; aber insofern er uns nur diesen Zweck zu erfüllen

scheint, rechnen wir ihm diese Pflichterfüllung nicht in einem positiven Schönheitsgeföhle an. Auch wird die Association der schweren Arbeit mit dem Pfluge noch näher liegen, als die Association der Ernte, die er vorbereitet. Endlich hat der Pflug eine verzwickte Form, die sich keinem Princip anschaulicher Einheit fügt. Mit all' dem erscheint der Pflug eher hässlich als schön und würde jeden übrigens schmucken Edelfhof verunzieren. Doch wird jemand, der mit den Bedingungen der zweckmässigsten Einrichtung eines Pfluges wohl vertraut ist, am Anblick eines solchen, der dieselben wirklich in neuer ungewöhnlicher Weise erfüllte, ein entschiedenes positives Wohlgefallen unmittelbar haben können.

Unzählige Menschen sehen wir einfach, reinlich, durchaus zweckmässig gekleidet, ohne weder positives Gefallen noch Missfallen daran zu finden, indem die Kleidung eben nichts weiter leistet, als dem Bedürfniss zu genügen, und wir solcher Kleidung alltäglich begegnen.

Nun aber giebt es viele Gegenstände, deren Zweck über die blossе Verhütung oder Hebung von Unlust dahin geht, das Wohlbefinden, den Lustzustand selbst in positiver Weise zu fördern oder zu dieser Förderung mit zu helfen, und je wirksamer die Association davon erweckt werden kann, um so mehr wird es zur Wohlgefälligkeit oder Schönheit des Gegenstandes beitragen, und dazu wesentlich mit helfen, dass wir solchen Gegenständen nicht eben so alltäglich begegnen als denen, die bloß dem täglichen Bedürfniss genügen. Ein Wohnhaus kann eben bloß so aussehen, dass es den nöthigen Schutz gegen Witterung, den nöthigen Platz und das nöthige Licht zu den täglichen Geschäften des Lebens gewährt; aber auch so aussehen, dass sich behaglich oder prächtig darin wohnen lässt. Ein Trinkgefäss kann so aussehen, dass es nur gemacht scheint, den Durst daraus zu löschen; aber auch so, dass es zum Dienste bei einem festlichen Trinkgelage gemacht scheint. Wodurch immer derartige associative Eindrücke erweckt werden, sie werden wirksame Hebel der Erweckung des Schönheitsgeföhles sein, ihrerseits aber eine Hülfe durch Momente directer Wohlgefälligkeit, als wie Regelmässigkeit und das Auge beschäftigende Gliederung der Form, erfahren können, sofern solche nur dem Zwecke nicht widersprechen. Und namentlich können Verzierungen nicht nur durch directe Wohlgefälligkeit die associative des Zweckes unterstützen, sondern auch durch sinnvolle Beschaffen-

heit den wohlgefälligen Charakter des Zweckes deutlicher hervorheben. Ja die edelsten und zweckmässigsten Werke der Architektur und Kunstindustrie bedürfen im Allgemeinen solcher Hülfen, um den unmittelbaren Eindruck der Wohlgefälligkeit oder Schönheit zu machen, nicht arm und leer zu erscheinen, indess alle diese Hülfen ohne die Grundlage der Zweckmässigkeit auch keine Schönheit zu erzielen vermöchten. Könnte man doch einem Bauwerke, einem Gefässe, an das keine Verzierungen gewandt sind, überhaupt schwerlich ansehen, dass es bestimmt ist, höheren Lebensgenüssen zu dienen. Associativer und directer Eindruck haben sich darin zu unterstützen; so viel man aber Zierrathen an ein un Zweckmässiges Werk der Architektur oder Kunstindustrie wenden möchte, würde man damit den Eindruck nicht bannen können, dass die Hauptsache über der Nebensache vernachlässigt sei.

Aus vorigen Gesichtspuncten erklärt sich, dass manche Werke der Architektur und Kunstindustrie bei gleicher Wahrung äusserer Zweckmässigkeit sich doch in keiner Weise eben so wohlgefällig oder schön herstellen lassen als andre, sei es, dass sie keinen gleich vortheilhaften Associationen Raum geben, sei es, dass man nicht die gleichen Hülfen der Wohlgefälligkeit dazu herbeiziehen kann, ohne in Widerspruch mit der Zweckmässigkeit selbst oder andern Bedingungen der Wohlgefälligkeit zu kommen. So möchte man alle Mittel, mittelst deren man andre Gegenstände zu verschönern sucht und zu verschönern vermag, an einem Kochtopf versuchen wollen, und würde ihn doch nicht gleich wohlgefällig herzustellen vermögen als einen Weinkelch, ja durch den Versuch, es diesem an Schönheit gleich zu thun, den Grad der Wohlgefälligkeit, dessen der Topf noch fähig ist, für einen recht gebildeten Geschmack nur schmälern.

In der That kann der Kochtopf, ohne seinem Zwecke zu widersprechen und dadurch auf associativem Wege missfällig zu werden, nicht dieselbe gegliederte Form annehmen als der Kelch, sondern verlangt eine einfachere plumpere Rundung. Zweitens liegen bei dem Kochtopf die ungefälligen Associationsvorstellungen an den Brudel der Küchenarbeit und das Rohmaterial, was er aufzunehmen hat, um so näher und bestimmen den Eindruck um so stärker, je zweckmässiger er ist, indess die wohlgefällige Association seines Zweckes, zu unsern Tafelfreuden beizutragen, als ferner liegend mehr zurücktritt, wogegen an den Anblick eines Wein-

kelches sich die Vorstellung eines unmittelbaren Genusses um so mehr associirt, je mehr er durch seine Gestalt und geeignete Verzierungen daran erinnert. Drittens können Verzierungen überhaupt nicht eben so beim Topfe wie beim Kelche dienen, sei es den directen sei es den associativen Factor der Wohlgefälligkeit zu heben, theils weil die Anbringung von Verzierungen dem Gebrauche oder der Gebrauch den Verzierungen schaden würde, theils weil Verzierungen, die man etwa symbolisch vielmehr zum ferner liegenden wohlgefälligen Zwecke als nahe liegenden Gebrauch in Beziehung setzen wollte, mit den näher liegenden Associationsvorstellungen dieses Gebrauches in Widerspruch treten würden, was Alles von einem gebildeten Geschmack missfällig empfunden wird, und dem verzierten Kochtopf den Zuruf einzutragen hätte: bist weder Kochtopf weder schön.

So bedarf auch der Pflug zu seiner Leistung der verzwickten Form. Wollte man ihn anmalen oder schön schnitzen, so würde er als ein Ding vielmehr zum Ansehen als zum Pflügen bestimmt erscheinen, und nicht so frei gehandhabt werden als der unverzierte Pflug; dem richtigen Geschmacke aber würde er dadurch schon im Ansehen verleidet sein.

---

## XVI. Commentar zu einigen Aussprüchen Schnaase's in Sachen der Architektur.

Die falsche Ansicht, dass die äussere Zweckmässigkeit bei Gegenständen, in deren Bestimmung äussere Zweckmässigkeit liegt, neben der Schönheit derselben so zu sagen nur hergehe, führt häufig auch zu falschen Consequenzen. Man empfindet die Schönheit eines Bauwerkes, aber man gönnt es der Zweckmässigkeit nicht oder traut es der Zweckmässigkeit nicht zu, diese Empfindung hervorgerufen oder auch nur dazu beigetragen zu haben, und sucht den Grund des unmittelbaren Wohlgefallens am Bauwerk anderswo. Ein Beispiel davon kann man in folgenden Aussprüchen eines sehr geschätzten Kunstkenners finden, welche zugleich Gelegenheit geben mögen, die im vorigen Abschnitte entwickelten allgemeinen Gesichtspuncte nach einigen besondern Beziehungen auszuführen und damit um so wirksamer zu erläu-